

15.4.

Der HERR, dein Gott, ist mit dir gewesen. An nichts hast du Mangel gehabt. 5. Mose 2,7

Wir müssen nicht hungern – es gibt keinen Mangel an Lebensmitteln. Und vielen von denen, die nun ohne jedes Einkommen sind, wird erstaunlich rasch geholfen. Vieles ist auf einmal möglich, was noch vor Wochen als völlig ausgeschlossen galt. Und das gilt nicht nur für staatliches Handeln. Es gibt viel Phantasie, wie wir Menschen in Not helfen und beistehen können. Aber Mangel an nichts? Wir spüren, was uns fehlt: richtige Begegnungen. Auch Umarmungen, auch schlicht einander die Hand geben. Zwar hatten wir uns letzteres schon ein wenig abgewöhnt, im Westteil der Stadt deutlicher als im Osten, und dafür vielleicht ersteres ein bisschen inflationär praktiziert, aber nun spüren wir, dass wir auf leiblich physische Nähe angewiesen sind; dass sich richtige Begegnungen durch Kontakte mit technischen Mitteln nicht recht ersetzen lassen. Das gilt auch für Gottesdienste; gemeinsam singen und beten und hören. Es ist für Menschen nicht gut, allein zu sein (1. Mose 2,8); es tut ihnen auch nicht gut, auf Abstand zu gehen. Wir spüren in diesen Tagen, was wirklich wichtig ist in unserem Leben und nicht nur im privaten, im persönlichen Leben. Es war Margaret Thatcher, die vor Jahren die Leitlinie der Politik der letzten vierzig Jahre offen ausplauderte: So etwas wie die Gesellschaft gibt es nicht, es gibt nur Einzelne. Und die Familie, fügte sie eilig und eilfertig hinzu. Einige von uns erinnern noch das seltsame Wort Ich-AG. Diejenigen, die seit Jahren nicht nur fordern, sondern durchsetzen, dass der Staat möglichst wenig selbst unternimmt, möglichst viel dem Markt überlässt; dass etwa unser Gesundheitssystem privatisiert, es also ermöglicht wird, mit ihm Gewinne zu machen, sind nun kleinlaut.

Auch das heutige Losungswort verbindet uns mit vielen Geschwistern in aller Welt, die heute demselben Wort nachdenken – die Losungen gibt es in ungefähr sechzig Sprachen – und von denen viele unter sehr viel schlechteren Bedingungen leben als wir. Das macht uns auf einen weiteren Mangel aufmerksam: bei aller Hilfeleistung unter uns fehlt es doch an Solidarität mit den Ländern, die härter betroffen sind. Und es fehlt nun auch die Möglichkeit, mit entsprechenden Forderungen auf die Straße zu gehen – in Zeiten mit wenig parlamentarischen Debatten wäre außerparlamentarisches Opponieren noch wichtiger als sonst. Und nützlich wäre es auch, denn unsere Regierung handelt bei der Frage, ob europäische Staaten gemeinsam Kredite aufnehmen und damit zu günstigeren Bedingungen, als Italien oder Spanien allein sie bekommen, nicht aus Überzeugung, sondern aus Angst vor dem Volk: das könnte dann wieder massenhaft die AfD wählen, um die es doch gerade so schön still ist. Da wäre es hilfreich, deutlich zu demonstrieren, dass es in besagtem Volk auch andere Stimmen gibt. Und für die Aufnahme von Flüchtlingskindern gilt dasselbe.

Vierzig Jahre wanderte Israel nach seiner Befreiung aus der Sklaverei durch die Wüste – eine Generation. Und nun erinnert Mose in einer Art Vermächtnis die neue Generation an diese Jahre: der HERR, dein Gott, ist mit dir gewesen; an nichts hattest du Mangel. Israel musste nicht hungern, ist in der Wüste nicht verdurstet. Seelisch aber waren diese Jahre gewiss eine Durststrecke. Doch der HERR, der Name, der bedeutet: ich werde da sein, mit dir sein, hat sich bewährt, hat Israel nicht im Stich, nicht fallengelassen. Mir wird nichts mangeln, heißt es in Psalm 23, der ein Loblied auf diesen Namen ist: er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Doch gerade bei dem Gedanken an Gottes Führen auf rechter Straße fallen dem Dichter auch finstere Zeiten ein: und ob ich schon wanderte im finstern Tal, wörtlich: in der Schlucht des Todesschattens, und da fällt er aus der ruhigen Beschreibung – er weidet, er führt, er erquickt – unvermittelt ins Du: denn du bist bei mir. Er erinnert sich an die Bedeutung dieses Namens, hält sich daran fest. Das ist nachahmenswert. Lasst uns Gott danken für all das, woran wir keinen Mangel leiden; ihm das klagen, was uns dennoch fehlt; und in beidem damit rechnen, dass er zu seinem Namen steht: dass er da ist – nicht nur bei jedem und jeder von uns, auch bei denen, die uns und denen wir jetzt fehlen.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*